

### KULTUR UND GESELLSCHAFT

Reihe : LITERATUR

Titel der Sendung : „Wie unsere Fantasie tatsächlich funktioniert“. Der kenianische Schriftsteller Ngugi wa Thiong’o über seine „Ästhetik des Widerstandes“

AutorIn : Johannes Kaiser

Redakteurin : Barbara Wahlster

Sendetermin : 23.10.2012  
Regie : Friederike Wigger

Besetzung : Autor

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur  
Funkhaus Berlin  
Hans-Rosenthal-Platz  
10825 Berlin  
Telefon (030) 8503-0

MUSIK: Titel 3 – Wa Winjigo ero – ca. 1.30`  
*kurz stehen lassen, dann Take drüberlegen, ausblenden, nach  
Take wieder hochziehen*

Komp.+ Interpr. Ayub Ogada, von der CD ,En Mana Kuoyo,  
Realworld, LC 3098 Gema 7 87947 2

TAKE A: engl. O-Ton Ngũgĩ  
*kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder  
hochziehen*

Spr.: *„Fantastisches zu schreiben, scheint einfach zu sein, ist tat-  
sächlich aber schwer, wenn man versucht, jenes Bewusstsein  
einzufangen, das über das enge materielle Leben hinaus-  
reicht.“*

MUSIK: *kurz hochziehen, dann Take 2 einblenden*

TAKE B: engl. O-Ton Ngũgĩ  
*kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder  
hochziehen*

Spr.: *„Kunst braucht keine Rechtfertigung, keine messbare Wirkung,  
sie beeinflusst die Fantasie. So sollte man sie sehen.“*

MUSIK: *kurz hochziehen, dann Take 3 einblenden*

TAKE C: engl. O-Ton Ngũgĩ  
*kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder  
hochziehen*

Spr.: *„Meine Bücher sind ein Versuch, die Geschichte Kenias zu er-  
zählen, die Geschichte Afrikas, die Geschichte des menschl-*

*chen Widerstands, geleitet von einer Ästhetik des Widerstands."*

MUSIK: *kurz hochziehen, dann Erz. drüberlegen, ausblenden*

Erz.: Der 74jährige kenianische Schriftsteller Ngũgĩ wa Thiong’o, einer der großen Erzähler afrikanischer Geschichten.

MUSIK: *kurz hochziehen, dann Erz. drüberlegen, ausblenden*

Zit.: *„Jeden Abend versammelten wir Kinder uns um die Feuerstelle in ihrer Hütte und die Vorstellung begann. Manchmal, vor allem an den Wochenenden, brachten die älteren Geschwister ihre Freunde und Freundinnen mit, und dann gab es für alle eine Nacht voller Erzählungen. Jemand gab eine Geschichte zum Besten, und wenn sie zu Ende war, sagte ein anderer aus dem Publikum so etwas wie "Das erinnert mich an..." oder so ähnlich. Das war das Zeichen, dass er oder sie eine Geschichte erzählen wollte, selbst wenn diese, wie sich meistens herausstellte, mit der, die sie ausgelöst hatte, überhaupt nichts zu tun hatte... Ich freute mich auf diese Abende; es kam mir wie ein herrliches Wunder vor, dass ihnen so schöne und manche auch schaurige Geschichten über die Lippen kamen. Am liebsten mochte ich Geschichten, bei denen das Publikum in den Chor einstimmte. Die Melodie war jedes Mal ergreifend; ich hatte das Gefühl, als würde ich, sogar wenn sie traurig war, in eine Welt dauernder Harmonie versetzt. Das verstärkte meine Erwartung auf das, was als nächstes geschehen würde."*

Erz.: Aus den Erinnerungen des kenianischen Schriftsteller Ngũgĩ wa Thiong’o.

TAKE 1: engl. O-Ton Ngũgĩ

kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„In meiner Autobiografie ‚Träume in Zeiten des Krieges‘ habe ich über das abendliche Geschichtenerzählen im Haus meines Vaters oder in einem der Häuser meiner Mütter berichtet. Ich habe stets geglaubt, dass der Wunsch, Geschichten zu erzählen, in diesen Stunden begonnen hat. Ich habe aber auch von meiner Begegnung mit der Bibel, insbesondere mit den Geschichten im Alten Testament gesprochen. Das ist die andere Quelle meines ursprünglichen Wunsches, Geschichten zu erzählen. Und dann bin ich zur Schule gegangen und dort bin ich auf die vereinfachten Kurzversionen englischer Romane gestoßen, zum Beispiel auf Dickens ‚Oliver Twist‘ oder Stevensons ‚Schatzinsel‘. All diese Faktoren zusammen haben mich inspiriert, schreiben zu wollen. Ich lausche bis heute außerordentlich fasziniert Geschichten, aber ich selbst konnte nie gut öffentlich erzählen. Mit den Büchern hatte ich die Möglichkeit gefunden, Geschichten erzählen zu können ohne dabei selbst reden zu müssen.“*

Erz.: Es ist eine harte Zeit, in der Ngũgĩ wa Thiong’o, was nichts anderes heißt als Sohn von Thiong’o, aufwächst. Ein Jahr,

nachdem er 1938 geboren wird, beginnt in Europa der 2. Weltkrieg. Die englische Kolonialmacht rekrutiert in Kenia Einheimische als Soldaten und schickt sie nach Europa. So auch einen der Brüder Ngũgĩs, der verstört und in sich gekehrt zurückkehrt, ein Schatten seiner selbst. So jedenfalls zeichnet ihn kaum verhüllt der Schriftsteller in einem seiner frühen Romane. Wenige Jahre später bricht der Befreiungskampf aus. Die Mau-Mau kämpfen für Kenias Unabhängigkeit. Die Briten versuchen den Aufstand mit grausamer Härte niederzuschlagen. Tausende werden verhaftet, gefoltert, gehängt, erschossen. Auch Ngũgĩs Familie ist betroffen:

MUSIK: Titel 2 – Dala – ca. 1.30`

*kurz stehen lassen, dann Zit. drüberlegen, drunter liegen lassen, nach Spr. wieder hochziehen*

Komp.+ Interpr. Ayub Ogada, von der CD ,En Mana Kuoyo, Realworld, LC 3098 Gema 7 87947 2

Zit.: „Man hat ihn auf frischer Tat ertappt“, behaupteten einige.

*"Stellt euch vor, der hatte Patronen bei sich. Am helllichten Tag."*

*Alle, sogar wir Kinder, wussten, dass es als Hochverrat galt, wenn ein Afrikaner auch nur mit einer einzigen Patrone oder Patronenhülse erwischt wurde; sofort wurde er zum Terroristen erklärt und sein Tod am Strang war die logische Folge.*

*"Wir haben Gewehrfeuer gehört", sagten andere.*

*"Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie auf ihn geschossen haben."*

*"Aber gestorben ist er nicht!"*

*"Gestorben? Hmmmm! Die Kugeln flogen auf die zurück, die auf ihn geschossen haben."*

*"Stimmt nicht, er flog in den Himmel und verschwand in den Wolken."...*

*Alle waren sich einig darin, dass die Polizei den Mann, nachdem sie ihm Handschellen angelegt hatte, auf die Ladefläche ihres Lastwagens verfrachtete. Plötzlich war der Mann herunter gesprungen und davon gerannt... Die Polizei eröffnete das Feuer. Der Mann fiel, stand aber wieder auf und floh, Hacken schlagend, weiter... den Hang hinab, am afrikanischen Basar vorbei, über die Gleise... bis er, offensichtlich unverletzt, im saftigen Grün der Teeplantagen der Europäer verschwand. Unvermittelt hatte die Verfolgungsjagd den Gejagten zur Legende gemacht, an der sich bei denen, die das Ereignis miterlebt, und bei jenen, die diese Geschichte aus zweiter Hand erfahren hatten, zahlreiche Geschichten über Heldentum und Magie entzündeten...*

*Mein Bruder Wallace Mwangi ... war am Nachmittag nur knapp dem Tod entgangen. Wir beten dafür, dass er in den Bergen sicher ist. Das ist dieser Krieg, sagte (Mutter)."*

Erz.: Willkürliche Verhaftungen, Folter, Erschießungen - der britische Machtapparat kann den Aufstand nicht stoppen. 1963 muss Großbritannien Kenia schließlich in die Unabhängigkeit entlassen.

Viele der Geschichten, die Ngũgĩ in seiner Kindheit und Jugend hörte, erzählen Ereignisse aus den kriegerischen Zeiten vom 2. Weltkrieg bis zum Mau-Mau-Aufstand. Mythen und Legenden entstehen, beeindrucken den Jungen und finden später Einzug in seine ersten Romane. Sie bilden den Hintergrund der dörflichen Geschichten über Heranwachsende, die versuchen, die Welt der Erwachsenen zu verstehen. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Religion, denn die Briten hatten frühzeitig erkannt, wie sehr sie ihre Macht durch die Christianisierung der kenianischen Bevölkerung und durch die Verteufelung der alten Gottheiten stärken konnten.

TAKE 2: engl. O-Ton Ngũgĩ  
kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Zur Kolonisierung wurden nicht nur kriegerische Mittel eingesetzt, sondern auch Institutionen: die Erziehung, dann die Religion, in diesem Fall die Christianisierung. So ist es zu erklären, dass die Bibel und die Geschichten der Bibel zu einem integralen Bestandteil meines Bewusstseins geworden sind. Und zwar ungeachtet dessen, wie ich zum Christentum stehe.“*

Erz: Die Bibel und das Christentum spielen denn auch in den frühen Romanen Ngũgĩs eine wichtige Rolle. Waiyaki, der Protagonist seines ersten Romans ‚Der Fluss dazwischen‘, stammt aus einer traditionellen Dorfgemeinschaft. Als er sich in ein Mädchen aus einem Nachbardorf verliebt, dessen Bewohner zum Christentum übergetreten sind, kommt es unweigerlich zum Konflikt. In seinem zweiten, 1964 kurz nach der Unabhängigkeit Kenias erschienenen Roman ‚Wein nicht, Kind‘ greift der junge Autor die Konflikte auf, die während des Befreiungskrieges in den Dörfern aufgekommen waren: Konflikte zwischen Kollaborateuren und Sympathisanten der Guerilla, zwischen weißen Farmern und schwarzen Landarbeitern.

MUSIK: Titel 4 – Thum Nyatiti – ca. 1.30'  
*kurz stehen lassen, dann Zit. drüberlegen, drunter liegen lassen, nach Spr. wieder hochziehen*  
Komp.+ Interpr. Ayub Ogada, von der CD ‚En Mana Kuoyo, Realworld, LC 3098 Gema 7 87947 2

Zit.: *„Sie alle waren auf dem Weg zu einer christlichen Versammlung... Plötzlich hörte Njoroge eine Stimme: „Halt!“ ... Angst ergriff sie: Vor ihnen stand ein weißer Offizier... Sie hoben die Hände, so dass die Bibeln und die Gesangsbücher in der Luft hingen, als wollten sie allen sichtbar das Wortes Gottes offenbaren...*  
*Njoroge ... merkte, dass sie von vielen Soldaten umzingelt wa-*



ren, die in den Büschen lagen und ihre Maschinenpistolen drohend auf den Weg richteten. Njoroge packte die Bibel fester. Sie mussten sich nun hinhocken und ihre Ausweispapiere vorzeigen. Zum Glück hatten Njoroge und Mucatha Briefe ihres ehemaligen Direktors bei sich, aus denen hervorging, dass sie noch Schüler waren. Die Männer hinter ihm waren nicht so gut dran. Einer wurde derartig geschlagen, dass ihm Urin die Beine hinunterlief. Aber er bat nicht um Gnade, er sagte nur immer: "Jesus!" vor sich hin.

Isaka hatte sich hingehockt und beobachtete ruhig die Szene. Er hatte keine Papiere. Als der weiße Soldat ihn anbrüllte, antwortete er in ruhigem, fast ergebendem Ton. Wo er seine Papiere habe? Satan sei schuld, dass er sie zuhause vergessen habe. Aber der weiße Soldat wusste es besser. Isaka sei ein Mau-Mau, behauptete er... Dann ließ man die anderen gehen, und Isaka musste zurückbleiben. Er widersetzte sich nicht. "Komm hier lang, und dann wollen wir mal sehen, was Jesus für dich tut."

Er wurde in das dichte, dunkle Gehölz geführt, und die anderen waren noch nicht weit gekommen, als sie einen furchtbaren Schrei vernahmen, der durch den ganzen Wald hallte. Sie wagten nicht, sich umzublicken... da erklang ein zweiter Aufschrei, den das ohrenbetäubende Geknatter von Maschinenpistolen übertönte. Dann war es still.

*"Sie haben ihn umgebracht", sagte einer der Männer. Njoroge war plötzlich übel, alles widerte ihn an. Es war einfach nicht zu fassen, dass er Isaka, seinen weltlichen Lehrer,... nie wieder sehen sollte."*

Erz.: Ngũgĩ wa Thiong'o Geschichten zeichnen ein realistisches Bild der Wirklichkeit, beschönigen nichts. Sie erzählen von weißer Arroganz und schamloser Ausbeutung, vom Aufbegehren gegen vorsätzliche Enteignungen uralten Landbesitzes durch koloniale Siedler und von anderen, den dörflichen Konflikten. Es sind Geschichten von mühsamer Selbstfindung und dem allmählichen Entstehen schwarzen Stolzes und Selbstbewusstseins, die die eigene Kultur und Sprache preisen. Dieses zunehmende Selbstbewusstsein führt auch dazu, dass der Schriftsteller bestimmte Relikte der Vergangenheit neu bewertet. Er legt seinen christlichen Vornamen James ab und wechselt die Sprache. Künftig wird er nicht mehr Englisch schreiben, sondern in seiner Muttersprache Gĩkũyũ:

TAKE 3: engl. O-Ton Ngũgĩ  
kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Wenn man als Afrikaner Christ wurde, hatte man einen englischen oder europäisch klingenden Namen anzunehmen. Ich begann das damals infrage zu stellen: warum sind diese Namen heiliger als andere? Ein Name ist ein Name und wenn*

*man getauft wird, kann man sich einen Namen aussuchen. Ich begann also, meinen Namen abzulehnen. Und dann fing ich an, die Namensgebung im größeren Kontext des kolonialen Systems zu sehen. Die Kolonisierten verloren oftmals nicht nur ihren individuellen Namen, sondern auch ihr System der kollektiven Namensgebung und damit ihre Sprache. Die gesamte intellektuelle Produktion der Elite in Afrika und in großen Teilen Asiens findet derzeit in Englisch, Französisch oder einer anderen europäischen Sprache statt. Für mich symbolisierten mein Name James und das Englische, also die Sprache, in der ich zu schreiben anfing, die koloniale Entfremdung von der afrikanischen Art, etwas zu benennen. Und dazu gehört sowohl das Recht, sich selbst einen Namen zu geben als auch Worte für seine Umwelt in der eigenen Sprache zu finden."*

Erz.: Ngũgĩ politisiert sich immer stärker, kämpft für eine neue, eigenständige Kultur, die sich nicht mehr nach den kulturellen Maßstäben des Westens richtet. Die Forderung nach einer ‚antiimperialistischen Kultur‘, so ein typisch linkes Schlagwort jener Zeit, und die heftige Kritik an den ungerechten Verhältnissen machen den Schriftsteller bei den regierenden Machthabern äußerst unbeliebt, insbesondere beim damaligen Vizepräsidenten, dem späteren Diktator Daniel Arap Moi. Auf seine Veranlassung hin wird Ngũgĩ wa Thiong’o, damals noch Hochschullehrer an der Universität von Nairobi, 1977 ohne Anklage

ein Jahr lang in das Hochsicherheitsgefängnis Kamiti in Nairobi gesperrt. Sein Verbrechen: Er hatte ein Theaterstück über das mühevollen und entbehrungsreichen Leben der Bauern und Arbeiter in seiner Heimat verfasst und zwar in Gĩkũyũ, der Sprache seiner Ethnie, und dann zusammen mit Laienschauspielern aufgeführt. Das Publikum ist begeistert, die Staatsmacht empört. Weitere Aufführungen werden verboten. Vor allem Arap Moi, der sich 1978 zum Präsidenten künden lässt, sieht in dem Schriftsteller einen gefährlichen Widersacher seiner postkolonialen Politik.

Ngũgĩ wird mit seinem beißenden Spott, seiner feurigen Ironie zum Hassobjekt der Regierung. Als er 1982 auf einer Lesereise durch England unterwegs ist, warnt man ihn vor der Rückkehr nach Kenia, da das Regime seine Ermordung plane. Er bleibt in London, übernimmt Lehraufträge, engagiert sich in einem Komitee für die Freilassung politischer Gefangener in Kenia. Das Regime Arap Moisis verlangt wiederholt seine Auslieferung, schickt 1986 sogar ein Killerkommando zu einer Konferenz in Harare in Simbabwe, zu der er eingeladen ist. Die Todeschwadron wird von den Sicherheitskräften rechtzeitig verhaftet. 1989 zieht Ngũgĩ dann in die USA, wo er nach Gastprofessuren schließlich ordentlicher Professor für Englisch und Vergleichende Literatur an der Universität von Kalifornien in Irvine wird.

TAKE 4: engl. O-Ton Ngũgĩ

kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Lassen Sie mich etwas zum physischen Exil sagen: ganz ehrlich gesagt ist es schrecklich, von seiner Gesellschaft oder dem, was man als seine Heimat ansieht, getrennt zu sein. Aber das Exil ist als Erfahrung und Selbsterfahrung nicht notwendigerweise negativ. Das Exil hat in der Realität einen sehr großen Einfluss auf die Geschichte der Ideen und auch auf die Geschichte der Welt. Für Intellektuelle hat es immer Exil und Gefängnis, manchmal sogar Tod gegeben und das war immer ein Teil des Risikos, die Muse zu besitzen oder von ihr besessen zu sein. Wenn Sie sich die Literaturgeschichte anschauen, finden sie keine Phase, in der Schriftsteller nicht ins Exil gehen mussten. Die Schriftsteller stehen da stellvertretend für die intellektuelle Fantasie der Menschheit insgesamt.“*

Erz: Zwei Jahre nach Arap Moïs Rücktritt 2004 traut sich Ngũgĩ, mit seiner Frau nach 22jährigem Exil nach Nairobi zurückzukehren. Dort wird das Ehepaar in der eigenen Wohnung von vier bewaffneten Männern überfallen, Ngũgĩs Frau vor seinen Augen vergewaltigt. Offenkundig hat der Schriftsteller immer noch mächtige Feinde in Kenia. Das hält ihn allerdings nicht davon ab, regelmäßig zurückzukehren, nicht zuletzt ermutigt durch die öffentlichen Empörung im Land über den brutalen

Überfall.

Man muss diesen persönlichen Hintergrund nicht kennen, um Ngũgĩ wa Thiongo's letzten, 2011 auf Deutsch erschienenen Roman ‚Der Herr der Krähen‘ zu verstehen, aber es hilft zu begreifen, warum der Schriftsteller sechs Jahre lang an diesem fast tausendseitigen Werk gesessen hat. Er ist die Quintessenz eines siebzigjährigen Lebens, das sowohl afrikanische Diktatur als auch westliche Demokratie gesehen hat. Während Ngũgĩ in seinen früheren Romanen realistische Darstellungen der Wirklichkeit bevorzugte, ist sein jüngstes Werk eine Allegorie der Macht, eine Satire mit humoristischen Einschüben, eine Fiktion, in der Magie und Wirklichkeit durcheinander wirbeln. Sie vereint Schelmenroman, Liebesgeschichte und Freiheitskampf - eine Art Märchen und zugleich ein vielstimmiges Lehrstück. Die Protagonisten tragen quasi afrikanische Masken: jede von ihnen symbolisiert - wie im Puppentheater - einen typischen menschlichen Charakterzug, oftmals überspitzt bis ins Lächerliche.

Eines von vielen Beispielen: Um dem Herrscher seine Loyalität zu beweisen, lässt sich einer der Abgeordneten der einzig zugelassenen Partei die Augen vergrößern. So kann er die Feinde des Herrschers leichter ausmachen. Dafür wird er zum Staatsminister ernannt. Ein zweiter lässt sich die Zunge ver-

längern, um die Ideen des Diktators eloquenter zu vertreten.

Er wird Informationsminister:

MUSIK: Titel 5 – Kromkronhiko – ca. 1.30'

*kurz stehen lassen, dann Zit. drüberlegen, drunter liegen lassen, nach Spr. wieder hochziehen*

Zit.: *„Links vom Herrscher saß ein anderes Kabinettsmitglied ... auch er hatte als wenig herausragender Abgeordneter angefangen... Da er nicht über ausreichend Geld verfügte, veräußerte er heimlich den Acker seines Vaters und borgte sich den Rest zusammen, um sich ein Flugticket nach Frankreich und ein Krankenhausbett in Paris zu kaufen, wo er sich die Ohren vergrößern ließ, um, wie er in einer Erklärung mitteilte, besser zu hören und die privatesten Unterhaltungen zwischen Mann und Frau, Kindern und ihren Eltern, Schülern und Lehrern, Priestern und ihren Gemeindemitgliedern, Psychiatern und ihren Patienten belauschen zu können - und dies alles im Dienste des Herrschers. Seine Ohren waren größer als die eines Kaninchens und beständig aufgestellt, um zu jeder Zeit und aus allen Richtungen Gefahren ausmachen zu können. Seine Hingabe blieb nicht unbemerkt. Er wurde Staatsminister und das Ausspionieren der Bevölkerung fiel in seine Zuständigkeit.“*

MUSIK: kurz wieder hochziehen, ausblenden

TAKE 5: engl. O-Ton Ngũgĩ

kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Das hat mir viel Spaß gemacht. Eine der interessantesten Erfahrungen des Schreibens, die Magie der Sache besteht doch darin, dass man sich Dinge ausdenken kann. Dennoch existieren sie auch in der Realität. So erzähle ich von den chirurgischen Manipulationen verschiedener Organe, um dem Diktator besser dienen zu können. Es gibt tatsächlich viele solcher Manipulationen, wenn auch nicht unbedingt im Sinne von körperlichen Veränderungen. Es geht vielmehr um die mentale Chirurgie, wenn Sie so wollen. Die kommt in einer Diktatur häufig vor. Sie wären überrascht, was die Menschen in einer Diktatur alles tun. Leute, von denen Sie annehmen, sie seien mutig, tapfer und freimütig, werden zu Psychopathen. Und andere, die es ablehnen, eine Meinung zu äußern, zeigen plötzlich allergrößten Mut.“*

Erz.: Als Gegenspieler des skrupellosen Herrschers, seiner Minister und Polizeichefs, die das fiktive Land Aburĩria mit harter Hand regieren, treten Kamĩĩ und Nyawĩra auf. Er ist Ingenieur, hat in Indien studiert, aber mangels Beziehungen keinen Job. So wird er zum Bettler. Sie, rebellische Tochter aus reichem Haus, arbeitet als Sekretärin bei einem Bauunternehmer. Ihre Namen haben Symbolcharakter: Kamĩĩ bedeutet in Ngũgĩs Mut-



tersprache Gikūyū so viel wie kleine Bäume oder jemand, der aus den Wald stammt und Nyawīra heißt übersetzt Arbeiterin. Nyawīra wird im Verlauf der Geschichte von Geheimdienst und Polizei gesucht, denn sie ist zur Anführerin einer Oppositionsbewegung geworden. Als Zeichen des Protestes stehen die Leute Schlange. Prompt wird das Schlangestehen landesweit verboten. Nyawira verliebt sich schließlich in Kamĩĩ, als der auf Arbeitssuche im Büro des Bauunternehmers Tajirika auftaucht. Der reißt sich das Bauvorhaben ‚Marching to heaven‘ unter den Nagel - das größtenwahnsinnige Projekt des Herrschers, sich einen Regierungspalast zu bauen, der bis in den Himmel ragt. Dieser Turmbau zu Babel wird letztlich scheitern. Doch zuvor kassiert der Bauunternehmer erst einmal Bestechungsgelder all jener, die als Subunternehmer gerne mitmachen würden. Er wird unermesslich reich und gerät daraufhin in Panik, das ganze schöne Geld wieder zu verlieren. Stattdessen verliert er die Sprache - und stottert. Ironie des Schicksals oder besser gesagt ironische Volte des Schriftstellers, dem es an absurden Einfällen nicht fehlt: In seiner Verzweiflung wendet sich der Bauunternehmer um Rat und Hilfe an einen Zauberer, den Herrn der Krähen. Das ist ausgerechnet jener Kamĩĩ, den er zuvor aus seinem Büro gejagt hat. Der Ex-Ingenieur weiß seine wahre Identität gut zu verbergen. Schon bald reihen sich jeden Morgen hunderte vor seiner bescheide-

nen Hütte in einem Außenbezirk der Landeshauptstadt auf, um seinen Prophezeiungen zu lauschen.

Ngũgĩ sieht sich bei allen wunderlichen und phantastischen, bisweilen märchenhaften Wendungen, die der Roman nimmt und das sind nicht wenige, als Nachfolger der Brüder Grimm. Sie sind für ihn die Erfinder eines magischen Realismus.

TAKE 6: engl. O-Ton Ngũgĩ

kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Die deutschen Leser werden sich an die Märchen der Gebrüder Grimm erinnern. Deren Geschichten stecken voller Magie und von dieser Magie spreche ich, wenn es um ‚Herr der Krähen‘ geht. Ich nutze dieselbe Art von Magie. Fantastisches zu schreiben, scheint einfach zu sein, ist tatsächlich aber schwer, wenn man versucht, jenes Bewusstsein einzufangen, das über das enge materielle Leben hinausreicht. Der magische Realismus in der Tradition der Brüder Grimm steht der Realität viel näher - der Realität, wie der Geist funktioniert. Ich kann in meiner Fantasie an jeden Ort reisen und dann wieder in meine Wohnung in Irvine in Kalifornien zurückkehren. Der magische Realismus, so könnte man es formulieren, stützt sich darauf, wie unser Geist und unsere Fantasie funktionieren. Träume verbinden vieles miteinander oder trennen es. Wenn das, was wir beim Aufwachen sehen oder was im Reich des Unbewus-*

*sten stattfindet, als real angesehen wird, dann benutzt ‚Herr der Krähen‘ eben diese Wirklichkeit innerhalb des Unwirklichen.“*

Erz.: Mit ‚Herr der Krähen‘ schlägt Ngũgĩ einen neuen Ton an, dem man in seinen bisherigen Romanen noch nicht begegnet ist. Die waren alle im herkömmlichen Sinne realistisch, stark von den persönlichen Erfahrungen des Autors geprägt, traditionell erzählt. Sein vielstimmiges, grandioses Alterswerk ‚Herr der Krähen‘ kann man wohl als die Summe seiner Lebenserfahrung ansehen.

TAKE 7: engl. O-Ton Ngũgĩ  
kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Ich würde es so ausdrücken: Die Gejagten erzählen ihre eigene Geschichte. Wenn der Löwe seine Geschichte erzählt, dann wird sie ihn selbst preisen und nicht den Jäger. Viele der Geschichten, die wir über andere Menschen und auch über uns selbst hören, sind vom Standpunkt des Jägers erzählt worden und der ist stets überlegen und Teil der herrschenden sozialen Minorität, der Oberschicht. Wenn wir jetzt auf das Gestern schauen, sehen wir es in einem anderen Licht, denn Jäger und Gejagter können das Gestern nicht auf dieselbe Art und Weise sehen. Das gilt auch für die Gegenwart und deswegen unterscheiden sich auch beider Vorstellungen von der Zukunft*

*grundsätzlich. Sie prallen aufeinander. Der Jäger will weiter mit Gewinn jagen. Die Gejagten werden sich weiterhin als Gejagte fühlen. Diese beiden Haltungen kann man nicht miteinander versöhnen. Meine Bücher sind also ein Versuch, die Geschichte Kenias zu erzählen, die Geschichte Afrikas, die Geschichte des menschlichen Widerstands, geleitet von einer Ästhetik des Widerstands."*

Erz.: Der 74jährige Ngũgĩ ist sich allerdings der Machtlosigkeit des Schriftstellers durchaus bewusst. Die Gesellschaft ist auf sie nicht angewiesen und die Politik kümmert sich, allen Verfolgungen zum Trotz, kaum um das, was die Literatur ausspricht. Und dennoch ist er überzeugt davon, dass die Menschen ohne die Fantasie, die Künstler und Schriftsteller kennzeichnet, nicht leben können.

TAKE 8: engl. O-Ton Ngũgĩ  
kurz stehen lassen, dann Spr. drüberlegen, am Ende wieder hochziehen

Spr.: *„Frühere Gesellschaften kannten alle fantasievolle Geschichten, Gedichte, Künstler, Bildhauer, Musik als zentralen Bestandteil des Erziehungssystems. Sie haben instinktiv die Wichtigkeit der Fantasie erkannt und das wiederum fördert die Fantasie. Kunst braucht keine Rechtfertigung, keine messbare Wirkung, sie beeinflusst die Fantasie. Es gibt solche, die für die*

*Fantasie gute Anregungen geben und andere, die eher negative Auswirkungen auf sie haben."*

Erz.: Ngũgĩ wa Thiong'os Werke gehören zweifelsohne zu jenen Kunstwerken, die einen positiven Einfluss haben, noch lange nachwirken werden. Afrikas Literatur verdankt ihm viel. Er hat sie vom kolonialen Erbe befreit, das heißt er hat ihr die Vielfalt der eigenen Sprachen wiedergegeben und sie von der Fixierung auf Europas Literatur abgebracht. Mit Ngũgĩ wa Thiong'o hat Afrika eine eigene Stimme gefunden.